

später als Professor und Oberhofprediger in Berlin seine schützende Hand über Diesterweg hält; mit seiner Frau Johanna, geborener von der Heydt, – genannt *Tante Strauß* – ist vor allem Sabine eng verbunden. Eine besondere Nähe verband Adolph Diesertweg auch mit dem Pädagogen Friedrich Fröbel, dem *Vater des Kindergartens*, den er nach seiner Pensionierung bis zu dessen Tod 1852 verschiedentlich in seinem Marienthaler Schlösschen im thüringischen Schweina besuchte.

Die ausgewählten Briefe besitzen nicht zuletzt deshalb als Zeitdokumente einen besonderen Wert, weil es deutlich weniger Selbstauskünfte von Frauen aus der patriarchalisch dominierten Gesellschaft der Zeit gibt als von Männern. Klaus Goebel legt sie in Form eines sauber edierten Lesebuchs für ein größeres Publikum vor; an eine historisch-kritische Ausgabe sämtlicher erhaltener Familienbriefe oder auch nur des im Familienarchiv Köhler liegenden Konvoluts war nicht gedacht. Die abgedruckten Briefe sind ungekürzt wiedergegeben, die Orthographie, die mit Bezug auf die Frauenbildung einen eigenen Quellenwert besitzt, wurde beibehalten, die Zeichensetzung modernisiert, Absendeangaben und die Schreibung von Vornamen wurden vereinheitlicht, ein knappes Literaturverzeichnis und Erläuterungen zu den einzelnen Briefen sind hinzugefügt. Letztere werden dadurch entlastet, dass statt eines vollständigen Index ein biographisches Register zur Verfügung steht, das die wichtigsten Angaben zu den erwähnten Personen enthält. Warum aber wird eine Ehefrau unter dem Lemma ihres Mannes mit ihrem Ehenamen geführt und erst unter ihrem eigenen Lemma ihr Geburtsname genannt? Karl Gutzkow heiratete eben nicht Amalie Gutzkow geb. Klönne (328), sondern Amalie Klönne ...

Weshalb ein paar Seiten Nachbemerkungen aus der Feder der Ururenkelin Köhler angefügt sind, die mit den Briefen nichts zu tun haben, sondern eigene Jugendbefindlichkeiten reflektieren, erschließt sich mir nicht; sehr schön aber ist die Beigabe einiger farbiger Abbildungen (Portraits, Gegenstände aus dem Nachlass der Familie Diesterweg, eine Berliner Stadtansicht von Eduard Gaertner), die es eine Lust sein lassen, den Band zur Hand zu nehmen und teilzuhaben am Leben einer bürgerlichen deutschen Familie des Vor- und Nachmärz.

Hermann-Peter Eberlein

GESCHICHTE DES BERGISCHEN LANDES. Bd. 2: DAS 19. UND 20. JAHRHUNDERT, hg. v. Stefan Gorissen, Horst Sassin u. Kurt Wesoly. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2016 (Bergische Forschungen 32), 864 S., Abb • ISBN 978-3-7395-1132-0, ISSN 0405-4520

Zwei Jahre nach dem ersten Band ist nun der zweite und letzte Teil der neuen Geschichte des Bergischen Landes erschienen. Was ich zur Vorge-

schichte des Unternehmens und zur Konzeption des Gesamtwerkes in meiner Besprechung des ersten Bandes im vorigen Jahr in diesem Jahrbuch ausgeführt habe, braucht also nicht wiederholt zu werden. Der neue Band ist noch voluminöser geraten als der erste; er präsentiert das Bergische Land nach dem Ende des alten Herzogtums in einer umfassenden Breite. Politische, Sozial-, Wirtschafts-, Kirchen- und Kulturgeschichte kommen in Beiträgen verschiedener, als Fachleute ausgewiesener Autorinnen und Autoren gleichermaßen zu ihrem Recht, ja es gibt sogar einen eigenen Abschnitt zur Umweltgeschichte der Wupper (343-363, von Jürgen Büschenthal). Die großen chronologischen Längsschnitte stammen von Bettina Severin-Barboutie (Das Großherzogtum Berg), Rudolf Boch (19. Jahrhundert), Ralf Stremmel (Erster Weltkrieg und Weimarer Republik), Horst Matzerath (Nationalsozialismus) und Christoph Nonn (die Zeit nach 1945). Querschnitte stellen etwa die Verkehrsentwicklung dar, die Stadtentwicklung, das Vereinswesen, Literatur und literarisches Leben, das Pressewesen, Schule und Bildung; kurze biographische Artikel gelten Friedrich Engels, dem Pädagogen Friedrich Wilhelm Dörpfeld, den Zuccamaglios, dem Chef der Deutschen Arbeitsfront Robert Ley, dem Pfarrer Karl Immer und den beiden Bundespräsidenten Walter Scheel und Johannes Rau; als Beispiele für die Beachtung begrenzterer, aber nicht minder wichtiger Aspekte mögen Hella Nußbaums Beitrag über die Bergische Bauweise und ihre Renaissance um 1900 und der von Arno Mersmann über Genossenschaften im Bergischen Land stehen.

Wie bei der Besprechung des ersten Bandes seien die spezifisch kirchengeschichtlichen Beiträge besonders in den Blick genommen. Dazu gehört wegen der historischen Nähe zwischen Christentum und Judentum in gewisser Weise schon der hervorragende Aufsatz von Bastian Fleermann über die Geschichte der bergischen Juden; er schließt seinen Überblick von der bergischen Geleitpolitik über die Emanzipation und den Eintritt der Juden in die bürgerliche Gesellschaft bis zur Vernichtung auch des bergischen Judentums im Holocaust mit dem vorsichtigen und doch hoffnungsvollen Ausblick: »Das Bergische Land kann wieder zu einer jüdischen Heimat werden« (102). Den Abschnitt über die Kirchen im Bergischen Land teilen sich Gisela Fleckenstein, Jörg van Norden und Birgit Siekmann. Sie lösen ihre Aufgabe angesichts des knappen zur Verfügung stehenden Raumes vorzüglich und ohne, dass es zu unerlaubten Vereinfachungen käme. Das zeigt sich etwa an der Behandlung der komplexen Verquickung der Auseinandersetzungen um die Beibehaltung einer presbyterian-synodal aufgebauten Leitung der Kirche gegenüber den königlichen Konsistorien, um die Union und um die von Friedrich Wilhelm III. oktroyierte Agende, wobei auch der Versuch einer konfessionellen Verortung der Positionen nicht gescheut wird. Ein gewisser Schwerpunkt liegt auf dem Kulturmampf

und der Zeit des Nationalsozialismus; die Ergebnisse der evangelischen Kirchenwahlen von 1933 werden etwa in einer besonderen Tabelle belegt. Die Nachkriegszeit steht unter der treffenden Überschrift »Herausforderungen durch zunehmende Säkularisierung«. Dietrich Meyer, zuletzt Landeskirchenarchivdirektor der Evangelischen Kirche im Rheinland und als hervorragender Pietismus-Forscher bekannt, nimmt sich in einem eigenen Abschnitt der protestantischen und katholischen Sozialpolitik an. Das Verhältnis von bürgerlicher und kirchlicher Armenpflege und das Vereinswesen werden auf evangelischer Seite thematisiert, aber auch das Verhältnis zur Sozialdemokratie; die Ausführungen über die katholische Kirche stehen hier unter den Stichwörtern *sozialer Katholizismus* und *Caritas*. Die religiösen Vereine, die ihren Schwerpunkt nicht in der Nächstenliebe, sondern etwa in der Bibelverbreitung oder der Mission sahen, werden in Sigrid Lekebuschs Beitrag über das Vereinswesen immerhin mit einen eigenen kurzen Abschnitt bedacht und in Horst Matzeraths großem Beitrag über die Zeit des Nationalsozialismus haben selbstverständlich auch die Kirchen ihren Platz. Christoph Nonn schließlich kann in seiner scharfsinnigen Gegenwarts-Analyse gleichzeitig vom »Bedeutungsverlust kirchlicher Institutionen« reden (772) und eine Zunahme der Religiosität seit den 1990er Jahren konstatieren: »Sie wird allerdings offenbar zunehmend individueller gelebt und immer weniger im Kollektiv« (773). Das müsste immerhin all denen zu denken geben, die Theologie immer noch als Funktion der Kirche statt als Religionshermeneutik meinen verstehen zu sollen und damit diesem Subjektivitätsschub nicht gerecht werden können.

Genug damit. Die Beiträge sind allesamt solide, verständlich und erfrischend zu lesen. Die vielen Abbildungen machen das Gelesene plastisch und lebendig. Der Horizont ist weit, die Proportionen innerhalb des Bandes stimmen. Wie wichtig diese Geschichte des Bergischen Landes als Mittel der historischen Selbstverortung und damit als Beitrag zur Integration ist, kann ich nur noch einmal wiederholen.

Hermann-Peter Eberlein

Johannes Hund: DAS AUGUSTANA-JUBILÄUM VON 1830 IM KONTEXT VON KIRCHENPOLITIK, THEOLOGIE UND KIRCHLICHEM LEBEN. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016 (VIEG 242). 648 S. • ISBN 978-3-525-10147-6

Die Jubiläumsforschung hat gezeigt, dass vergangene Ereignisse sich nicht ohne weiteres in kollektive Erinnerungen verwandeln. Sie müssen dazu aufbereitet werden, am besten durch ein Jubiläum und meist unter Zuhilfenahme politischer Entscheidungen, und sie können dann ein verbreitetes Bedürfnis nach Sinnstiftung und nach Identifizierung mit einer Gruppe